Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesendeter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche, Katharinenstr. 23, p.
nur bis ½3 Uhr.

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,200.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 50 Mk.
mit Postbeförderung 60 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unl. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.
Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 80 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 53. Montag den 22. Februar 1886. 80. Jahrgang.

## Amtlicher Theil.

### Bekanntmachung.

Von heute ab beträgt bei der Reichsbank der Discont 3 Procent, der Lombardzinsfuß für Darlehne gegen ausschließliche Verpfändung von Schuldverschreibungen des Reichs oder eines deutschen Staates 3½, Procent, gegen Verpfändung sonstiger Effecten und Waaren 4 Procent.

Berlin, 20. Februar 1886.

**Reichsbank-Directorium.**

### Bekanntmachung.

Nachdem wiederholt zu bemerken gewesen ist, daß auf manchen Droschkenhaltestellen mehr Droschken anfahren, als nach den betreffenden Stationstafeln zulässig ist und hierdurch wiederholt Unzuträglichkeiten entstanden sind, so wird den Droschkenführern hiermit bei Vermeidung von **Geldstrafe bis zu 60 ℳ** oder entsprechender **Haftstrafe** aufgegeben, nur mit der vorgeschriebenen Anzahl von Droschken die Haltestellen zu besetzen, soviel aber insbesondere die Haltestelle am Grundstück Nicolaistraße 6 anbelangt, so anzufahren, daß die erste Droschke am Hause Nicolaistraße 8, die zweite vor dem Eckhaus der Nicolaistraße und des Nicolaikirchhofs, die dritte aber zwischen diesen beiden zu stehen kommt.

Leipzig, am 20. Februar 1886.

**Das Polizei-Amt der Stadt Leipzig.**
Bretschneider. R.

### Bekanntmachung.

**Anmeldung zum Anschluß an die Stadt-Fernsprechcentralanlage für Leipzig ꝛc.**

Neue Anschlüsse an die Stadt-Fernsprechcentralanlage für Leipzig ꝛc., deren Herstellung im laufenden Jahre gewünscht wird, sind spätestens bis zum 1. März bei der Ober-Postdirection anzumelden.

Für Anmeldungen, welche nach dem 1. März eingehen, kann auf die Ausführung in der diesjährigen Bauperiode mit Sicherheit nicht gerechnet werden.

Einer Erneuerung der hier bereits vorgemerkten Anmeldungen bedarf es nicht.

Leipzig, den 23. Januar 1886.

**Der Kaiserliche Ober-Post-Director.**
Walter. R.

### Realgymnasium zu Leipzig.

**Donnerstag, den 25. Februar 1886, Vormittags 8 Uhr Aufnahmeprüfung.** Giesel.

### Holzauction.

Von dem auf dem **Reudnitzer Forstrevier** bei Dahlen aufbereiteten Hölzern sollen

**Dienstag, den 9. März d. J.,**

und zwar:

a. von Vormittag 9 Uhr an auf dem Schlage in Abtheilung 50 an der Belgerischen Straße
20 fichl. Stämme bis 15 cm Mittenstärke,
296 „ „ von 16—22 cm Mittenstärke,
702 „ „ „ 23—43 „ „
287 „ Klöpper bis 15 cm Oberstärke,
263 „ „ von 16—22 cm Ober- bez. Mittenstärke,
150 „ „ „ 23—43 „ „ „
77 buch. „ „ „ 12—15 „ Oberstärke,
106 „ „ „ 16—22 „ Ober- bez. Mittenstärke,
67 „ „ „ 23—55 „ „ „
2 Nummer. fichl. Rugscheite;

b. von Vormittag ½10 Uhr an in Döring's Schankwirthschaft im Reudnitz
765 fichl. Stämme bis 43 cm Mittenstärke } auf den Schlägen in den
715 „ Klöpper „ 43 „ Oberstärke } Abtheilungen 20 und 36,
10 fichl. Stämme von 8—15 cm Mittenst. } in den Abtheilungen 21 u. 22
17 „ Klöpper „ 15—23 „ Oberst. } und beim Schankhause,
20 „ Stangen „ 4— 6 „ } Unterst.
235 „ „ „ 8— 9 „ } Unterst.
643 „ „ „ 10—15 „ } Unterst.
14 buch. Klöpper „ 16—23 „ Oberst. auf dem Schlage in Abth. 20,
106.71 Fstmtr. buch. u. birk. Brennholz, in Klöpern aufbereitet, auf den Schlägen der Abtheilungen 16, 27 u. 35

meistbietend gegen sofortige Bezahlung im Schankhause zum Reudnitz und unter den sonst vor Beginn der Auction bekannt zu gebenden Bedingungen versteigert werden.

**Königl. Forstrevierverwaltung Reudnitz und Königl. Forstrentamt Wurzen,**
am 19. Februar 1886.
Berger. Bachmann.

## Nichtamtlicher Theil.

### Von der Balkanhalbinsel.

In den letzten Tagen hat die Lage auf der Balkanhalbinsel eine entschieden friedliche Wendung genommen, und zwar fußt dieselbe auf einer ganzen Reihe wichtiger Thatsachen. In erster Linie sind zu nennen der Entschluß Gladstone's, an der auswärtigen Politik Salisbury's festzuhalten und im Sinne seines Vorgängers die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten in der orientalischen Frage weiter zu führen. Damit in Zusammenhang steht das Eintreffen des russischen Geschwaders in der Sudabai und wahrscheinlich die Maßregeln der österreichisch-ungarischen Regierung, welche die Absicht bekunden, Serbien in seinen etwaigen Bestrebungen, die Feindseligkeiten gegen Bulgarien wieder zu eröffnen, keinerlei Vorschub zu leisten, wie das Pferdeausfuhrverbot und das Verbot von Werbungen und Sammlungen in Ungarn für die serbische Legion, endlich die Abberufung des Grafen Khevenhüller aus Belgrad. Als eine unmittelbare Folge dieser günstigen Wendung ist auch die veränderte Stellung anzusehen, welche Rußland dem türkisch-bulgarischen Abkommen gegenüber einnimmt. Dem Vernehmen nach hat Rußland seine Bereitwilligkeit ausgedrückt, dem Abkommen bis auf den Artikel über das Schutz- und Trutzbündniß die Zustimmung zu ertheilen. Was dieses Bündniß anbetrifft, so bleibt es der Türkei unbenommen, darüber besondere Abmachungen mit Bulgarien zu treffen; Rußland erhebt nur dagegen Einspruch, daß die Militärconvention einen Artikel des Abkommens bezüglich der Zukunft Ostrumeliens ausmacht. Angesichts dieser wichtigen Verschiebung der Lage auf der Balkanhalbinsel hat denn auch Fürst Alexander beim Empfang der Consuln in Philippopel die Zuversicht geäußert, daß die friedliche Lösung der rumelischen Frage und die Wiederaufnahme der friedlichen Beziehungen zu Serbien bevorstehe. Auf der andern Seite ist den Erklärungen Gladstone's im englischen Unterhause nur untergeordnete Bedeutung beizulegen. Wenn der englische Premierminister sagte, daß der Zustand der Dinge im Orient kritisch sei, daß die ostrumelische Frage noch keineswegs geregelt sei und durch die Vorgänge in Griechenland verschärft werde, so kann das nur in dem Sinne verstanden werden, daß Gladstone sich den Löwenantheil bei Ausgleichung der im Orient bestehenden Schwierigkeiten sichern will, während es doch klar ist, daß das Hauptverdienst seinem Vorgänger Salisbury zukommt. Dahin haben sich denn auch alle Organe der öffentlichen Meinung in England ausgesprochen. Das Festhalten Gladstone's an der auswärtigen Politik Salisbury's ist in der That eine wichtige Bürgschaft für die Aufrechthaltung resp. Wiederkehr des Friedens im Orient. Wenn die Mächte einig sind, jeder von Griechenland etwa beabsichtigten Friedensstörung mit Gewalt entgegenzutreten, so sinkt die Kriegslust der Griechen sofort auf das Niveau der Lächerlichkeit herab. Den versammelten Kriegsschiffen der Mächte gegenüber bleibt der armseligen griechischen Flotte nur übrig, sich still nach dem Piräus zurückzubegeben und auf jede Action zu verzichten. Nur durch die Aussicht auf die Unterstützung Englands hätten die kriegerischen Pläne Griechenlands noch einen Schein von Zurechnungsfähigkeit ihrer Urheber zurückgelassen, ohne diese Unterstützung sind sie Kennzeichen des Wahnsinns. Die Griechen waren jedenfalls bis vor wenigen Tagen in dem Irrthum befangen, daß nicht nur England und Frankreich, sondern auch Rußland ihre Kriegsvorbereitungen mit günstigen Augen betrachteten; aber die Haltung des englischen Cabinets, die Mahnung der französischen Regierung an ihren Consul in Athen und das Eintreffen der russischen Kriegsschiffe in der Sudabai muß sie über die wahre Lage der Dinge aufgeklärt haben, und diese Aufklärung kann nicht ohne heilsame Wirkung bleiben.

Die Enttäuschung spielt überhaupt bei dem ganzen Drama, welches sich seit dem 18. September v. J. auf der Balkanhalbinsel abgespielt hat, die Hauptrolle. Die erste Enttäuschung wurde Bulgarien bereitet, als es sich von Rußland in einem Augenblick verlassen sah, da es mit voller Sicherheit auf seinen Schutz und auf seinen Beistand gerechnet hatte. Statt der Bestätigung des Staatsstreiches vom 18 September erfolgte die Streichung des Fürsten von Bulgarien aus der russischen Armeeliste und die Rückberufung der russischen Officiere in bulgarischen Diensten. Dann kam die Reihe an die Türkei. Diese hat auf ein europäisches Mandat zur Wiederherstellung des früheren Zustandes in Ostrumelien gerechnet, wurde aber statt dessen mit einer Belobigung über ihre Friedensliebe abgespeist und im Uebrigen auf Selbsthilfe angewiesen. Als die Mächte noch in großer Verlegenheit waren, wie sie die bestehende Verwickelung bei der Weigerung Englands, sich an Schritten gegen Bulgarien zu betheiligen, lösen sollten, übernahm plötzlich Serbien die Verantwortung für die weitere Entwickelung der Dinge auf der Balkanhalbinsel und erklärte Bulgarien den Krieg unter der hochtönenden Ankündigung, daß sie den pflichtvergessenen Vasallen der Türkei zum Gehorsam zurückführen wolle. Jetzt kam die grämliche Enttäuschung, und diese bestand darin, daß Serbien statt siegreich in Sofia einzuziehen, zum Rückzuge genöthigt und von den nachrückenden Bulgaren bis jenseit Pirot zurückgeworfen wurde. War das Schicksal bis dahin den tapferen Bulgaren günstig gewesen, so zeigte es ihnen jetzt die ganze Launenhaftigkeit, indem es ihnen die schon halb erfaßte Beute wieder entriß und ihnen durch den Mund des österreichischen Generals Graf Khevenhüller ein lautes „Zurück!" entgegenrief. In diesem wichtigen Augenblicke zeigte leider der thatkräftige und heldenmüthige Fürst Alexander eine übel angebrachte Nachgiebigkeit, er folgte dem Rufe und schloß den Waffenstillstand, der nur Serbien zum Vortheil, ihm selbst aber zum offenbaren Nachtheil gereicht.

Die Zwischenzeit der Verhandlungen machte sich Griechenland zu Nutze und hoffte um so sicherer im Trüben fischen zu können, als sich in England eine Veränderung vorbereitete, welche Griechenlands alten Freund und Gönner Gladstone wieder ans Ruder gebracht hat. Die Griechen haben aber die Enttäuschung erfahren müssen, daß nicht nur Gladstone die Politik seines Vorgängers Salisbury bezüglich der Balkanhalbinsel zu der seinigen gemacht hat, sondern daß auch Serbien durch die Einigkeit der Mächte verhindert worden ist, die Feindseligkeiten gegen Bulgarien aufs Neue zu eröffnen. Griechenland rechnete auf die moralische Unterstützung nicht nur Englands, sondern auch Frankreichs und Rußlands bei Ausführung seiner Bergrößerungspläne; aber zu seiner großen Enttäuschung mußte es erfahren, daß alle drei Mächte im entscheidenden Augenblicke sich gegen Griechenland vereinigten und sogar bereit waren, zu Thaten überzugehen, falls die Griechen auf ihren feindseligen Absichten gegen die Türkei beharren sollten.

Es ist schwer zu sagen, wem das Hauptverdienst an dieser glücklichen Wendung zukommt, aber die Vermuthung liegt nahe, daß es dem Einfluß Deutschlands gelungen ist, die drohenden Wolken am politischen Horizont der Balkanhalbinsel zu zerstreuen und dem Friedensengel wieder den ihm lange Zeit bestrittenen Zutritt auf diesen Herd der europäischen Zwietracht zu verschaffen. Ueber Das, was in Skiernievice und Kremsier zwischen den drei Kaisermächten, beziehungsweise zwischen Rußland und Oesterreich abgemacht worden ist, sind nur Gerüchte in die Oeffentlichkeit gedrungen, aber diese Gerüchte hatten eine durchaus friedliche Färbung. Als etwaiger Störenfried tauchte unter Gladstone's Führung der Geschäfte immer nur England von Zeit zu Zeit auf. Als aber trotz der Nordlandfahrt Gladstone's eines Tages ein Zerwürfniß zwischen England und Rußland wegen der afghanischen Grenze zur Erscheinung trat, da wurde es offenbar, daß die Theilung der Erde nach Gladstone'schem Rezepte doch noch sehr im weiten Felde liege. Englands Politik ist dahin gerichtet, sich den Seeweg nach Indien von Egypten aus durch den Suezcanal zu sichern und nicht nur Indien, sondern auch China seinem Machtbereiche zu unterwerfen. Während England dieses Ziel auf dem Seewege anstrebt, tritt Rußland als sein Mitbewerber auf diesem Gebiete zu Lande auf. Rußland rückt vom Kaspischen Meere her über Merw und Herat nach dem indischen Ocean, und England glaubt genug gethan zu haben, wenn es Afghanistan als Zwischenglied erhält und im Uebrigen das Meer beherrscht. Der Kampf zwischen beiden Nebenbuhlern um die Weltherrschaft muß früher oder später zur Entscheidung kommen, für das Jahr 1886 scheint er von der Tagesordnung abgesetzt zu sein. Und der Hauptgrund, aus welchem dieser Kampf unterbleibt, ist die finanzielle Leistungsunfähigkeit Rußlands.

### Leipzig, 22. Februar 1886.

* Die Branntweinmonopol-Vorlage dürfte in den ersten Tagen dieser Woche dem Reichstage zugehen. Die Abänderungen, welche die Ausschüsse des Bundesrathes an dem ursprünglichen Entwurf vorgenommen haben, bedingten mehrfache Umarbeitungen der Vorlage und der Rentabilitätsberechnung, welche eben fertiggestellt worden.

* Mit dem am 19. d. Mts. verstorbenen General der Infanterie v. Boyen hat der Kaiser seinen ältesten General-Adjutanten und zugleich einen der letzten Officiere verloren, die ihm in früheren Jahren persönlich nahe gestanden haben. Ueber den Lebenslauf des Verstorbenen bringt die „Vossische Zeitung" folgende Notizen:

Leopold Hermann von Boyen wurde am 6. October 1811 als Sohn des damaligen Directors des Allgemeinen Kriegsdepartements, späteren Kriegsministers und General-Feldmarschalls v. Boyen, geboren. Im Cadettencorps erzogen, trat er am 27. Juli 1829 als Secondelieutenant in die Armee, an deren Reorganisation sein Vater, der ehemalige Adjutant und Vertraute Scharnhorst's, so ruhmreichen Antheil gehabt hatte. Er stand im 2. Garde-Regiment z. F. nur fünf Jahre Frontdienst und wurde dann zur Dienstleistung als Adjutant beim General-Commando des V. Armeecorps commandirt. Nachdem sein Vater, der 1819 wegen einer die Landwehr betreffenden Principienfrage den Abschied genommen hatte, bald nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. wieder in den activen Dienst berufen und Kriegsminister geworden war, wurde der junge Lieutenant v. Boyen zum Generalstab commandirt und am 1. April 1843 als Premierlieutenant definitiv in den Generalstab versetzt. Bereits nach einem Jahre zum Hauptmann befördert, fand er mannigfache Gelegenheit, bei schwierigen Verwendungen im Auslande sich hervorzuthun. In den Märztagen 1848 wurde er zur Dienstleistung bei dem damaligen Prinzen von Preußen commandirt und begleitete den hohen Herrn nach England. Am 18. Januar 1849 erfolgte unter Aggregirung beim Generalstabe seine Ernennung zum persönlichen Adjutanten unseres jetzigen Kaisers, in dessen Gefolgschaft er seitdem mit wenigen Unterbrechungen lange Jahre geblieben ist. Er avancirte noch 1849 zum Major, 1855 zum Oberstlieutenant und 1858 zum Oberst. Nach seiner Thronbesteigung ernannte ihn der Kaiser zum Flügeladjutanten, doch wurde er schon am 18. October 1861 zum Generalmajor und General à la suite befördert. 1863 commandirte er sieben Monate die 4. Garde-Infanteriebrigade, trat aber dann wieder zum persönlichen Dienst bei dem Könige zurück und begleitete letzteren auch in den Feldzug 1866 nach Böhmen, nach dessen Beendigung er zum Generaladjutanten ernannt wurde. Er hat diese Stellung also fast 20 Jahre innegehabt. Als durch Kabinets-Ordre vom 30. October 1866 die Neuformation der Armee befohlen wurde, erfolgte die Ernennung des General-Lieutenants (seit 1865 war er in dieser Charge) von Boyen zum Commandeur der 21. Division in Frankfurt a. M. Nachdem er diese in seiner Hinsicht leichte Stellung nahezu vier Jahre bekleidet hatte, wurde er bei Ausbruch des Krieges 1870 wiederum in die nächste Nähe des Kaisers berufen, indem er zum dienstthuenden General-Adjutant ernannt, dabei auch zum General der Infanterie befördert wurde. Gelegenheit sich hervorzuthun hatte der General in dieser Stellung selbstverständlich nicht; nur einmal bekam er einen besonderen Auftrag, indem er auserwählt wurde, Napoleon nach seiner Gefangennahme sicher durch Belgien nach Wilhelmshöhe zu geleiten. Im März 1871 wurde General von Boyen Gouverneur von Mainz, in welcher Stellung er bis 16. November 1875 blieb, um alsdann als Gouverneur von Berlin wieder in die Nähe des Kaisers zurückzukehren. Zunehmende Kränklichkeit hatte ihn schon mehrfach veranlaßt, sein Abschiedsgesuch einzureichen, das denn auch, nachdem er sein Jubiläum gefeiert hatte, genehmigt wurde, indem er am 14. November 1879 unter Belassung in seiner Stellung als Generaladjutant zur Disposition gestellt wurde. Von besonderen Gnadenbeweisen, die der Verstorbene erhielten, erwähnen wir noch besonders die 1871 erfolgte Ernennung zum Chef des hessischen Füsilier-Regiments Nr. 80 und die Verleihung des Schwarzen Adlerordens (1877). Vermählt war der Verstorbene mit einer Prinzessin Biron von Kurland, die ihn überlebt. In die Stelle des ältesten Generaladjutanten rückt nunmehr der General der Cavallerie Graf v. d. Goltz, Chef des Reitenden Feldjäger-Corps, ein. General v. Boyen ist nur kurze Zeit, nämlich seit dem im vorigen Jahre erfolgten Tode des Generalfeldmarschalls Freiherr v. Manteuffel, älterer Generaladjutant des Kaisers gewesen.

* Die Münchener „Allgemeine Zeitung" bringt eine Betrachtung über den Proceß Sarauw, der wir Nachstehendes entnehmen:

Es ist gar kein Zweifel, daß das wider uns eingerichtete Spionirsystem erhebliche Resultate gehabt hat. Die Aussprüche der militairischen Sachverständigen, wenn sie auch mit der gebotenen Reserve ertheilt wurden, lassen dies deutlich erkennen. Manches Unrichtige und Verdrehte mag allerdings mit nach Paris gewandert und dort als baare Münze angenommen worden sein. Im Allgemeinen ist jedoch zu bemerken, daß die Pariser Kreise mit Vorsicht und möglichst strenger Sichtung des ihnen gebotenen Materials zu Werke gegangen sind. Also es ist durch das französische Spionirsystem manches uns Schädliche erreicht worden, ja es ist, wie die militairischen Sachverständigen erklärt haben, durch den von Sarauw begangenen Landesverrath in seiner Gesammtheit eine Schädigung der militairischen Interessen des Deutschen Reiches erfolgt, wie sie größer wohl nie vorgekommen ist. Aber wie wurde das alles erreicht? Wie in den früheren Landesverrathsprocessen, die vor dem Reichsgericht sich abspielten, sind auch in dem neuesten Processe zwei Kategorien von deutschen Staatsbürgern hervorgetreten, welche den Interessen des Feindes dienen und jene Resultate ermöglichen. Die Einen sind die Unvorsichtigen, Naiven und Leichtsinnigen. Diejenigen, welche, wie der Angeklagte Rötzger meinen, es habe nicht viel zu bedeuten, wenn man mit einem gänzlich unbekannten Manne, welcher literarischer Zwecke verfolgt, in Correspondenz über deutsche militairische Angelegenheiten tritt. Oder die Naiven, welche nichts als Unschuld sehen und solcher glauben. Appell geben zu müssen, wenn eine anscheinend harmlose Frage an sie gestellt wird. Oder die Leichtfertigen, deren es im jüngeren Militair und Civil so manche giebt, die noch immer nicht bei den als secret bezeichneten oder verständigerweise als secret zu behandelnden militairischen Angelegenheiten die nöthige gewissenhafte Zurückhaltung beobachten. Eine andere Kategorie ist weitaus bedenklicher. Es ist die Classe der bewußten Verräther, jener entarteten Söhne des Vaterlandes, welche um Geld dessen Geheimnisse verkaufen. Vielleicht ist diese Classe zahlreicher als man anzunehmen geneigt ist, und jedenfalls ist sie mit den bis jetzt Entlarvten, den Hentsch, Jansen, Thomas, Adler u. A., noch lange nicht erschöpft. Belege davon bietet der Proceß Sarauw in Menge dar. Zwei dieser charakteristischen Belege, welche in der Publication des reichsgerichtlichen Urtheils besonders betont wurden, mögen genügen. Zu Anfang des Jahres 1882 verlangt das Pariser Bureau von Sarauw die Capitel 9 und 11 des deutschen Mobilmachungsplans und schon einige Wochen nachher schickt Sarauw das Verlangte ein. Dem Bureau genügt aber die Arbeit nicht, es verlangt Verbesserung und Vervollständigung in mehreren von ihm bezeichneten Puncten und nach Umfluß einiger Wochen ist Sarauw im Stande, auch dieses Verlangen zu erfüllen. Wie die Gerichtsverhandlungen ergeben, hat sich Sarauw hierbei seines Berliner Untercorrespondenten bedient. Eine weitere auffallende Verrätherei betrifft die Versuchsergebnisse der Artillerie-Prüfungscommission. Dieselben werden vollständig secret gehalten, denn ihre Mittheilung kann für die Vaterlandsinteressen besonders schädigend wirken. Nichtsdestoweniger gelingt es Sarauw längere Jahre hindurch, sich die Kenntniß dieser Berichte zu verschaffen und dieselben nach Paris zu übermitteln. Zwei dieser von Sarauw eingeschickten Berichte konnten zu den Acten gebracht werden; es sind Abschriften, die, von einigen Schreibfehlern abgesehen, genau mit den Originalen übereinstimmen. Wer hat diese Abschriften angefertigt? Wie war es Sarauw möglich, einen so lange fortgesetzten Treubruch zu Gunsten seiner landesverrätherischen Strecke durchzuführen? Wie ist es überhaupt zu erklären, daß Sarauw den Anforderungen des Pariser Bureaus, die sich auf die allermannigfaltigsten militairischen Gegenstände bezogen, stets so prompt, auf so genügende Weise und in so kurzer Frist zu genügen vermocht hat? Es sind dies peinliche Fragen und noch peinlicher ist, daß auf solche Fragen keine oder nur eine ganz unzureichende Antwort gegeben werden kann.

* Der deutschfreisinnige Reichstagsabgeordnete Dr. Barth erdreistete sich in der Freitag-Sitzung, eine streng sachliche Ausführung des Ministers Herrn von Puttkamer durch den auf den Redner gemünzten Zwischenruf zu unterbrechen: „Der reine Komödiant!" Die Remedur des Ordnungsrufes erweist sich solchen Verhöhnungen des Anstandes und der guten Sitte gegenüber schlechthin machtlos. Sie ist eben aus Voraussetzungen hervorgegangen, welche auf Leute von solcher Erziehung nicht zutreffen. Und dabei gebührt Herr Dr. Barth derjenigen Fraction an, deren zweites Wort immer die „Würde unserer parlamentarischen Institutionen" ist. Nun, eine schlimmere Entwürdigung des Parlaments, als sie ein solcher gegen den Minister Sr. Majestät des Königs von Preußen gerichteter Zuruf involvirt, ist nicht mehr denkbar. Dergleichen Ausschreitungen müßten von der eigenen Partei des Redners sofort auf das Schärfste gerügt und auf das Entschiedenste desavouirt werden, wenn, wie es das gemeinsame Interesse aller Parteien erfordert, gute parlamentarische Sitte und damit die Würde des Reichstags aufrecht erhalten werden soll. Eine andere Praxis befolgt freilich das bekannte Sprachrohr des Herrn Eugen Richter, die „Freisinnige Zeitung", welche — nach dem bekannten Grundsatz: si fecisti nega — mit Unverfrorenheit behauptet: „die Bezugnahme der Aeußerung des Herrn Barth auf den Minister von Puttkamer war lediglich eine Conjectur des Präsidenten."

* Aus Braunschweig, 18. Februar, wird der „Köln. Zeitung" geschrieben: Dem Landtag ist die erwartete Vorlage betreffs Wiederaufbau der Burg Dankwarderode in Braunschweig zugegangen. Die Regierung möchte in erster Linie 200,000 ℳ fordern, um das Gebäude zu einem Museum vaterländischer Denk- und Merkwürdigkeiten einzurichten. (Es könnte das unter Umständen eine sehenswerthe Sammlung werden, namentlich wenn es gelänge, die hervorragende Waffensammlung, welche sich im Schlosse zu Blankenburg a. H. befindet und die bis 1866 zum größten Theil im hiesigen Zeughaus war, wieder hierher überzuführen.) In zweiter Linie, bei Ablehnung des ersten Vorschlages, beantragt die Regierung der Stadt Braunschweig einen Zuschuß von 200,000 ℳ zu geben, damit das Gebäude dann, dem früher erwähnten Beschlusse der städtischen Behörden gemäß, zur Aufnahme des Archivs und der Bibliothek der Stadt eingerichtet werde. Die Vorlage ist zunächst der Finanzcommission überwiesen, die sich bekanntlich im vorigen Sommer einer ähnlichen Vorlage gegenüber so ablehnend verhielt, daß die Regierung die Vorlage vor der Berathung im Landtage zurückzog. Obschon nun bei einzelnen Abgeordneten infolge des großen Interesses, welches Prinz Albrecht für die Wiederherstellung der Burg zeigt, die Stimmung sich etwas geändert hat, so ist doch das Schicksal der Vorlage noch sehr zweifelhaft und jedenfalls wird es heiße Kämpfe geben. Einstimmig ist aber der Wunsch der Bewohner der Stadt Braunschweig, daß endlich einmal das Schicksal der Burgreste, welche jetzt den Platz neben dem Dome verunzieren, nach der einen oder anderen Richtung hin entschieden werde."

* Aus Mecklenburg-Schwerin, 17. Februar, wird der „Kölnischen Zeitung" geschrieben: „Die Erfindungen der orleanistischen Presse, die verstorbene Herzogin Helene von Orleans, Mutter des Grafen von Paris, sei nicht von deutscher, sondern von slawischer Abstammung gewesen, ist überall in Deutschland mit dem verdienten Spott aufgenommen worden. Die Frechheit, der Herzogin Helene von Mecklenburg ihre echt deutsche Abstammung rauben zu wollen, ist ebenso groß wie die Unwissenheit. Zwar stammt das uralte mecklenburgische Fürstenhaus von den obotritischen Königen ab, allein seit länger als 500 Jahren ist es wie ganz Mecklenburg vollständig germanisirt und nahm stets seine Gattinnen aus deutschen Fürstenhäusern, wie auch die Mutter der Herzogin Helene von Orleans eine weimarische Prinzessin war. Als der verstorbene Herzog von Orleans im Jahre 1838 durch Vermittelung des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen um die Hand der Herzogin Helene von Mecklenburg-Schwerin, die ihren Vater, den Erbgroßherzog von Mecklenburg, früh verloren hatte, warb, willigte ihr Bruder, der damalige Großherzog Paul, sehr ungern in diese Verbindung, einerseits weil ihm die Orleans besonders nach ihrer geschichtlichen Vergangenheit nicht vornehm und edel genug waren, andererseits weil ihm der Thron des Königs Ludwig Philipp nicht gesichert genug schien. Nur die kräftige Verwendung seines Schwiegervaters, des Königs von Preußen, bewog endlich den Großherzog, der geliebten Schwester die Genehmigung zu ertheilen, in das ihm höchst unsympathische Frankreich zu ziehen. Als 1848 die Herzogin Helene mit ihren beiden Söhnen von allen Mitteln entblößt aus Frankreich nach Deutschland flüchtete und später Jahre lang in Eisenach das bittere Brod der Verbannung esse mußte, ist sie vom Großherzog Friedrich Franz II. aus seiner Privatcasse stets mit Geldmitteln aufs Freigebigste unterstützt worden und auch ihre beiden Söhne haben in Mecklenburg oft gastliche Aufnahme gefunden. Daß übrigens die Mecklenburger echte Deutsche sind und sein wollen, haben sie 1813—15, wo sie zuerst an der Seite der Preußen gegen die Franzosen fochten, und 1870—71 hinlänglich gezeigt, und auch ihr unvergeßlicher Großherzog Friedrich Franz II., der Sieger von Orleans, hat wahrhaft bewiesen, daß er ein rechter deutscher Fürst war. Auf die Verwandtschaft mit dem Grafen von Paris und seinen Genossen in man hier im Lande übrigens nicht im Geringsten stolz und hat auch in keiner Weise die mindeste Ursache dazu."

* * *